

# Nebrer Zeitung

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 46.

Nebra, Sonnabend, 9. Juni 1900.

13. Jahrgang.

## Englands künftige Regierung.

Die Politik der Napoleons, die Aimeristankheit des Volkes von inneren Zuständen abgelenkt durch auswärtige Abenteuer, ist in zwei großen Weichen nachgeahmt worden. Das Maß war nicht wie in Frankreich das der politischen Autokratie, sondern die Demnung der sozialen Klaffe, des Bordingsens der unteren Klaffen, das in England einen starken Sporn erhielt durch die großen Veranden, deren Schaffung ein Hauptzweck der britischen Politik gewesen ist, in Amerika durch die gewissenlose Selbstsucht der Gelehrten, die sich ganz offen in die Hände arbeiten. Nicht Verschüftung leitete die modernsten Erörterer, sondern Gewinnsucht, Ausbeutungstrieb. Mit Veranden haben die beiden Völker den Fingel der Ausdehnung, des Wohlstandes, des Ruhmes empfunden, England stellt sich, nachdem immerwährende Kämpfe überzogen waren. Nur vor Wölferleben gleich Menschenleben zu betrachten pflegt, kann in den Jahren verfallen, daß die ungenügende Stimmung in Amerika und England als Charakter- und Temperamentszuge sich festsetzen werde. Ein Volk, das Jahrhunderte hindurch dem Selbstherrschertum ein Bein gestellt hat, das sich für die eigene politische Freiheit wie für die anderer Völker erwarbte, kann nicht im Grunde umkehren umgewandelt werden zu einem erwerbungsstüchtigen Bienenstocke. England konnte einen Augenblick die akrobatische Fertigkeit eines Chamberlains gekostet werden, daß wird ihm klar sein, daß der Eroberer Südamerikas in nicht von dem Wandlerer Zankes sich unterwerfen. Chamberlain und Nobles werden zu viele Millionen Pfund besitzen, wie Lord Chief besessen hat, und vielleicht gleich diesem durch das erwerbende Ausbeuten zum Selbstmord getrieben werden.

Das junge Amerika mit seiner Geschäfte der Washington, Lincoln, Garfield ist von den die Geschäfte leitenden Demokraten mit Wölfe gehalten worden, in den südamerikanischen Krieg zu Gunsten der Boeren einzutreten, nachdem der Zaum des Sieges über Spanien schon wesentlich sich abgekühlt hatte. Der politische Maßstab vom Imperialismus läßt also nicht auf sich warten. Und in England wie in Amerika wird der soziale Kampf, den man hat dämpfen wollen, nur um so härter wider einzuwirken, in dem einen Lande, nachdem die niederen Klaffen sich überzogen haben, daß von der Seite des Noblesburg und Kimberley nichts ist, sondern alles in die von alters her den Feindlichen der klassischen Politik entgegenstehenden vornehmlichen Klaffen, in dem anderen, weil Gewinn von den erwerbenden Jüngeln überhand ausbleibt, während in den der Staaten die kleinste Geschäftsführung der Konjunktur die Löhne werden will, worauf die hohen Preise der Nahrungs- und Gewandsmittel, die die Dingen-Will gekostet hat, das Gegengewicht verlieren und zerbröckeln werden.

Im warrenen Stimmungen hat es weder in England noch in Amerika gefehlt, doch beschleuniger die englischen sich weniger mit sozialen Gezeiten, als mit den politischen Gezeiten in Südamerika. In England selbst ist zur Zeit alles Geschichtliche in Frage gestellt. Der Staat beugt sich früher auf der Balance der beiden großen Parteien, die sich am Steuer abhaken und beide gut im Unterhande vertreten waren. Das Oberhand war einnehmlich, es ist nur auf und zu von den Konventionen als Demmstock bemerkt worden. Die Opposition als Kontrolle der regierenden Partei war so unentbehrlich, daß ihr der Charakter einer notwendigen Staatsinstitution beigemessen. Aber unter den Geizts sind die Konventionen entartet und verändert, und im letzten Jahrhundert hat sich dem Übermaßes erst die robolische, dann die sozialistische Richtung beigegeben, nicht zu seinem Vorteil. Gleichzeitig hat die Jugend des Landes vernachlässigt, sowohl die Studien, die vor parlamentarischen Tätigkeiten erfordert werden, wie die für das Gewerbeleben nötigen; der Sport in französischer Lieberziehung hat die Zeit konsumiert, die dem Lernen gebührt. Aristokratisches Schwätz, die die Liberalen desorganisiert, Chamberlains Ränke haben die Fortschritt.

Wissenschaft ist man bemüht, den gelährlichen

Wohlfahrt wieder hervorzuheben, allein er würde die Periode noch feigern. Andererseits ist Lord Salisbury (Schwarz) und mde, der einst so firet-bare Mann vermag sich der Willenstank des Kolonialministeres nicht zu entziehen. Den Neu-wahlen zum Unterhaus, für die das neue Frei-ben gezeigt sein Friedensschlüsse bemerkt werden soll, wird Salisbury Rücktritt bald folgen. Als sein mutmaßlicher Nachfolger gilt Balfour, ein Neffe. Aber Chamberlain, der bei den Friedens-Verhandlungen zu neuem Lobe seiner Fähigkeiten Anlaß geben wird, kommt auch in Betracht. Nicht er zurückgesetzt, so übernimmt er die Führung der Opposition; hat er doch an der Spitze der Liberalen gestanden, bevor er zu den Unionisten übertrat. Die meisten Liberalen würden sich ihm anschließen, und er dürfte also eine große Gemeinschaft mit den wieder unter sich geschlossenen Tories, die alle Schritte im Parla-ment einzulegen gewillt sind, nicht zurückzusehen.

## Deutscher Reichstag.

Am 6. d. eröfnet Prof. Graf Ballestrin die Sitzung mit der Mitteilung, daß der Abg. Völkler beim Mandat niedergeblegt habe. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des H. Kommissionsberichts über den Antrag der Abgeordneten, über den Reichstag die Verträge, aber unter Erreichung der neu geforderten Auslandschiffe. Nach dem Referenten nimmt das Wort Staatssekretär Tirpitz. Ein Verdrach von Auslandschiffen liegt eigentlich heute schon vornehmlich im Hinblick auf Ostasien, Ostindien und die harte Umstellung der gütlichen Verhältnisse. Aber in der Umstellung, als Schlichtschiff oder Auslandschiffe, habe die Regierung sich im ersten Augenblicke und schon in der Vorlage die Vernehmung der Auslandschiffe bis 1906 verhängen. Die Kommission habe nun beschlossen, die Vernehmung der Auslandschiffe, ganz aus der Vorlage zu befreien. Er sei nun überzogen, daß es nicht richtig ist, wenn eine geplante, daß im Laufe der Zeit sich vielleicht eine geringere Vernehmung der Auslandschiffe, als die Vorlage sie fordere, als möglich herausstellen werde. Andererseits aber glaube er, annehmen zu können, daß der Bundesrat einer Vertragung der Entscheidung über die Frage der Auslandschiffe zustimmen werde.

Abg. Wesel (links) polemisiert gegen das Zentrum. Wenn der Staatssekretär sich selber und seine Berater mit dieser Vorlage begeben, habe das Zentrum sich wieder rebelliert. Weiter will Völkler nicht abhandeln an einen Krieg zwischen England und Deutschland, in der dem Reichstag die Verantwortung. Damit falle jeder Grund für eine so gewaltige Vernehmung der Schlichtschiffe fort. Auch unter dem Bedenke einer Abwehrvernehmung nicht. Das Schlimmste an Migration ist nicht am Rhein gefahren worden, aus Frankreich, der dem Reichstag die Verantwortung. Ergehe man sich doch gegen das Zentrum kein Anlaß der Zuspöthlichkeit gegen ihn. Wenn ein Kaiser keine größeren Schritte tät, dann müssen wir ihm allerdings die Verantwortung. Wenn die Reichstag die Verantwortung. Wenn die Reichstag die Verantwortung. Wenn die Reichstag die Verantwortung.

Abg. Graf Stolberg (links) erklärt, seine Freunde hätten am liebsten auch die Auslandschiffe befreit. Aber die würden später doch befreit werden müssen, ja vielleicht sogar noch in größerer Anzahl. Abg. Kaiseremann (rechts) erklärt, seine Freunde hätten den Kommissionsberichten, so es notwendig infolge der Vermählung mit dem Reichstag eine Verbesserung der Vorlage darstellten. Der Reichstag behande mit diesen Schritten, daß es nicht möglich ist, in reichlichen Maße seine Interessen zu wahren. Die Annahme dieser Vorlage werde ein Widerspruch auch für fremde Nationen sein, daß Regierung und Volk in Deutschland durch nicht sein. Deutschland müsse auch auf die Zeit fertig sein, um seine Interessen zu wahren.

Inzwischen ist ein Antrag Singer auf unentgeltliche Abführung über den § 1 eingegangen. Abg. Götter (links) polemisiert gegen den Abg. Völkler, der in der ersten Sitzung bereits gesagt habe, daß das Zentrum sich eine Verdrach zur Annahme der Vorlage habe. Es habe doch nicht, daß die Vorlage eine gesetzliche Bindung nicht enthalten, es Reichstag es wieder in der Hand behalte, das Sake zu befreieren, was er für angemessen halte, und würden durch die Deckungsbedingung des Reichstages die nicht leitungsähnlichen Schulten nicht abgeben. Das wolle der Reichstag. Die hätten nicht von der Gnade anderer Mächte abhängig sein. Abg. Ritter (rechts) weist darauf hin, wie geringen Widerstand die ganze Lösung-Migration im Lande gefunden habe, einhelliglich der Zuspöthlichkeit mit dem Reichstag. Das Zentrum habe sich in der Zeit über unrichtigsten Stellungnahme in Widerspruch gestellt. Denn die Streichung der Auslandschiffe laufe ja doch nur auf eine bloße Vertragung hinaus. Entgegen der Behauptung Götters gebe dieses Gesetz hinsichtlich dem Reichstage eine ge-

lundere Markstrategie! Mehrere vertritt sich dann weiter über die finanziellen Ansprüche des Gesetzes und beleuchtet, wie dieselbe Regierung, welche hier die Rentenversicherung mit Handelsministeren befreit, in der Friedensunterhandlung und in der Frage der Handelspolitik überaus vor den Agraristen familiäre. Die Reichsoberste Handelspolitik sei allerdings dazu angetan, und am letzten Ende in allerding nicht nur zur Seite, sondern nach allen Richtungen hin zu verhalten.

Abg. Graf Arnim (rechts) erklärt sich lebhaft für die Vorlage, betont dem Vorredner gegenüber, wie das Erheben der Zerpöthlichkeit am Rhein geradezu ungenügend hervorgerufen habe und gleich, gerade diese Vorlage werde dem Reichstag nicht, so seine Freunde seine. Nicht auf Wort allein komme es an, sondern darauf, dem Arbeiter überhört Arbeit zu geben. Und darauf gerade nicht eine unter Wirtschaftlichen, sondern Handel (hängende) starke Platte hin.

Abg. Hilbert (bayer. Bauernführer) erklärt, daß § 1 und das ganze Gesetz ablehnen zu müssen, nachdem dem Reichstag abgehört und auch sonst die landwirtschaftlichen Interessen zu sehr geschädigt worden seien.

Abg. Ritter (rechts). Ich behaupte, daß der Vorredner sich in seiner Erklärung zu sehr gefehlt und nicht näher auf seine Gründe für sein ablehnen des Reichstages eingegangen ist. Man würde kaum er zu recht das mehr Herz dieser Herren Agrarier erlangen lassen! Ich habe die Ueberzeugung, daß die große Mehrheit im Lande in dieser Frage hinter mich steht. Ich würde mich nicht für die Kom-mission vorgelegt hat, hat uns in der Ueberzeugung behält, daß die Vorlage — die doch ein Instrument der auswärtigen Politik ist — einer solchen Vernehmung bedarf. Die gesetzliche Festsetzung der De-quantität der Waren halten wir für durchaus los-rechtig. Wir meinen, daß dem Kaiser ein solches Schwert zur Seite gestellt werden muß, zu Lande und auch zu Wasser. Und dieses starke Schwert wollen wir ihm in die Hand geben.

Abg. Scherer (links) und Sonnenberg (links) treten für die Vorlage ein. Die Debatte wird alsdann geschlossen.

In namentlicher Abstimmung wird § 1 mit 153 gegen 12 Stimmen angenommen. Zuzugewandte Sozialdemokraten, Freisinnige und liberale Sozialisten, Polen und Bauernführer. Zwei Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung (Dobbas und Siebold). — Die Weiterberatung wird vertagt.

## Politische Rundschau.

### Vom Kriegsschauplatz.

\* Am Dienstag mittag hat Roberts seinen Einzug in Pretoria gehalten; Überhand war nicht mehr gefehlt worden. Krüger mit etwa 10 000 Mann hat sich in die südlichen Gebirge zurückgezogen. Der Sitz der Transvaal-Regierung befindet sich jetzt in Uthenburg. Wie lange noch?

\* Was die Boeren jetzt thun werden, ist unbestimmt, daß sie den Kampf fortsetzen, erschießt allerdings ziemlich sicher. Ein starkes Kommando soll sich Uunter entgegenwerfen, der sich in Harburg am 31. Juni mit Mahon, dem Reichsminister, vereinigt. Ein anderes großes Kommando steht in Bronkhorst Spruit, auf dem Wege nach Uthenburg. Der Zweck des geheimnisvollen Weiches von Krügers Schwiegersohn Stoff und Dr. Seumann in Vaurens Maroues scheint allerdings der gewesen zu sein, Vorkehrungen zur Sicherung einer großen Goldminenburg zu treffen, die größtenteils, wie wenigstens die Engländer behaupten, auf den deutschen Schiffen „Bundesrat“ und „Jergoo“ verladen sein soll. Das New Yorker Journal veröffentlicht ein Telegramm des Präsidenten Krüger, in welchem dieser erklärt, daß der Kampf bis zum Ende fortgesetzt werden würde. 15 Züge mit Munition mühen sich nach Madabodorp nach Uthenburg abzugeben. Angekündigt soll auch das wilde Gebirgsland den letzten Akt der Tragödie sehen.

### Deutschland.

\* Das Kaiserpaar wird am 12. Juni in Gomburg v. d. S. einziehen.

\* Die bei Weg in Ausführung begriffenen Besichtigungen hat der Kaiser wie folgt benannt: Das Wert auf dem Gormingout, „Feste Kronprinz“, das Wert bei Le Polni du Jour, „Feste Kaiser“, das Wert bei Garmisch, „Feste Kronprinz“. Es soll hier, wie er in einem Erlaß an den Statthalter hervorhebt, „ein Zeichen sein, wie eng verbunden ich und mein Gaus und mit dem Reichlande fühlen.“

\* Ueber das Befinden des Königs Otto von Bayern werden jetzt in den Münch. Neuesten Nachrichten ausführlich berichtet, die vermuthlich von Prof. v. Jentsch herrühren. Demnach ist der König nicht an Diphtherie erkrankt, wie ein Berliner Blatt aus Lauten-

stücker medizinischer Quelle“ wissen sollte, noch eher er aufstehen dürfte. Die betrübende Sachverhältnisse teilte u. a. mit: Die Halluzinationen dauern bei dem Patienten ununterbrochen an. Er gestillt und spricht fortwährend laut, häufig sehr laut, aber schwer, sehr oft gar nicht verständlich. Daß bei seinem äußeren Aussehen einseitig, was für Vergangenes oder Gegenwart aufweist, ist, wird nicht erlaublich erscheinen. Die mit dem lebhaftesten Gefühlsleben und Sprech verbundenen physischen Anstrengungen sind so groß, daß es in Wahrheit erschauern erregt, wie der frange König tiefe Anstrengungen zu leisten vermag.“

\* Der deutsche Generalconsul in Kapstadt Dr. Fode, der durch einige übertriebene englische Ausstellungen die nationalen Gefühle der Deutschen in der Kapkolonie schwer verletzt hatte, ist in den einseitigen Mordhandeln verwickelt worden. Zu seinem Nachfolger ist der z. B. der Konsulabteilung des Auswärtigen Amtes beauftragte Stellvertreter des Generalkonsuls von Deutsch-Südwest-Afrika von Lindequist aus-erwählt.

\* Es ist viel besprochen, daß in dem Augenblick, in dem die Reichs- und preussischen Anleihen beim Publikum wieder neuer Beschaffung zu gewinnen scheinen, sofort die Reichsrente erhöht wird, es habe in näher Zeit die Behebung neuer Anleihen bevor. Eine solche Absicht besteht weder für das Reich noch für Preußen.

### Frankreich.

\* Die vom französischen Senat angenommene Amneistie-Vorlage wird die Regierung noch Meldungen der Mächte am Freitag der Deputiertenkammer unterbreiten und die Genehmigung einer Kammer beantragen, welche die Vorlage noch vor Schluß der Session prüfen soll.

\* Der neue Kriegsminister hat die Verfertigung seiner Vorläufer, des Generals Gallifet, wonach den Offizieren anbefohlen war, die Uniform fortwährend zu tragen, rückgängig gemacht.

### Italien.

\* Die italienischen Kammer-mächte haben zwar eine große Mehrheit für die Regierung erlangen, aber darunter befindet sich so mancher Abgeordnete, der die Regierungslage bezweifelt hat, um gewählt zu werden und der nun doch gelegentlich der Regierung Fallstricke zu legen bereit ist. Bedeutendst ist, daß auch die Sozialisten bedeutend verstärkt, zwanzig Köpfe mehr, in die Kammer eingehen. Der Kammerpräsident Colombo ist unterlegen.

\* Der unwürdige Vorfall in der Peterskirche vom 26. Mai (Militären Franzosen gegen den deutsche Völkler) wird nach der Köln. Postzeitung, sowohl von der französischen Staatsbehörde, als auch von dem letzteren selbst in seinem ganzen Grade aufgeföhrt. Beide Stellen haben bereits eine nachdrückliche Unterredung eingeleitet.

\* Bezüglich der Teilnahme russischer Katholiken an der höchsten Zinselfeier in Rom teilt die Mensia Stefani mit, daß russische Regierung hindere nicht nur nicht, sondern begünstige vielmehr die russischen Katholiken, die als Pilger nach Rom zu gehen wünschen. Die Regierung habe seit dem 1. Januar in 109 Fällen katholischen Priestern die Erlaubnis erteilt, ins Ausland, hauptsächlich nach Rom, zu reisen.

### Belgien.

\* Die belgischen Senatswahlen sind nunmehr beendet. Die Wähler der Provinzialräte vom Senat ergaben keine Veränderung in dem Verhältnis der Parteien. Die Katholiken erhielten in sechs Provinzen von neun die Mehrheit. Gemählt wurden 15 katholische, 11 liberale und sozialdemokratische Senatoren. Der Senat besteht nunmehr aus 38 Katholiken und 44 Liberalen und Sozialdemokraten.

### Balkanstaaten.

\* Der Sultan hat den Fürsten Ferdinand von Bulgarien eingeladen, nach Konstantinopel zu kommen, und diese Einladung damit begründet, daß er den Fürsten jetzt langem nicht gesehen habe.

### Afrika.

\* Der Sultan von Marokko scheint den Tod des Großveziers zu empfinden wie einst Ludwig XIV. das Ableben Magarins; er läßt sich rechtlich als Herrscher ein Telegramm aus Tanger befehlen. Der hiesige Vertreter des Sultans hat auswendige An-



Generale als reiche Leute nach England zuck. Sir Colin Campbell wurde für fünfzig Jahre einjährig Diensten auf der Halbinsel, in der Straim und Indien als dem Obersten (General) zum Rang ernannt und nach seiner Zeit in der Bezeichnung der Befehlshaber der Besatzung und Infanterie gegen Lord Aliv. Als unmittelbarer Subalternoffizier der Hindustani-Gesellschaft leistete er so glänzende Dienste bei der Ausführung einer militärischen Operation, daß er mit der Führung des Feldzugs in Ganarati (Provinz Madras) betraut wurde. Seine Bemühungen waren wieder von Erfolg gekrönt und die Gesellschaft gab ihm wertvolle Geschenke und ließ ihn zum Obersten in des Königs Dienst avancieren. Später drang er die Macht des Surajah Donlah und verdrängte andere Großthata, so daß er als Lord Aliv und Baron Aliv zu Pair-Britain erhoben wurde. Aber die ungeschickten Maßnahmen, die er ergriffen hatte, verkränkten ihm eine Anstalt in Unterhause; er sollte seine Macht in Gungu haben. Die Anstalt fiel durch, aber sein Stolz war so tief verwundet, daß er Selbstmord beging. Wahrscheinlich aber hat kein Krieger der alten und neuen Geschichte je solche Belohnungen empfangen, wie Lord Nelson. Nachdem er die Schlacht bei Aliv gewonnen hatte, wurde er jedoch zum Herr der Vereinigten Provinzen ernannt und erhielt eine lebenslängliche Rente von 40 000 Mt., das reiche Parlament sprach ihm eine lebenslängliche Rente von 20 000 Mt. zu und die Hindische Gesellschaft schenkte ihm 200 000 Mt.

### Revolutionäre Elemente in China.

Man darf China wohl das flächtige Land der Revolutionen und Empörungen nennen. Die Gang der von Revolutionen ist das Resultat der Welt eigentlich niemals, und seit den frühbaren Taiping-Kriegen, der vor 50 Jahren den Thron der Manchu-Dynastie fertig erschütterte, ist mehr als eine Provinz der Schauplatz blutiger Ereignisse gewesen. Es liegt keine Überzeugung darin, wenn C. S. Ross, Missionar der Berliner Missionsgesellschaft in China, sagt, daß die Revolutionen in China nur die Fortsetzung der seit Jahrhunderten bestehenden Kämpfe zwischen den verschiedenen Klassen sind. Die Revolutionen der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft — die Grenz-ellen gewaltigen aller neueren Kämpfe in Ostasien mit denen eines Dingshans verglichen. Der Führer der Revolution, der sich für einen Nachkommen der alten chinesischen Dynastie der Ming ansah, sah sich Tsing-Hang (S. H. der große Herrscher) nannte, eroberte im März 1853 Nanjing, die alte Provinzhauptstadt, die Befestigung mit Weis und Ring, gegen 200 000 Seelen, wurde niedergelegt. In dem Glauben, daß der Kaiser nach der Eroberung Nanjings erstickt, hielt er es a. B. eroberte können nicht das Gland und die Festung zu halten, die dieser Dämon angestrichelt hat. Das Maß seiner Bosheit ist erreicht. Er hat keine neue, herrliche Bosheit, den Zug des alten Kaiser, eine neue, schrecklichen Taiping-Kriege durch China verfolgen. Wie eine eiserne Welle hat er alles Leben getrieben und auf seinem Zuge Gen Norden blühende Gegenden in Ruine und Verwüstung verwandelt.

Unter den gefährlichen Mächten, die in China langsam aber wohl sicher die Fortschritt der bestehenden Staatsform betreiben, stehen einige große Geheimbünde, die den Zweck verfolgen, die gegenwärtige Dynastie zu stürzen, in ihrer Stelle eine neue, besser regierte Dynastie zu errichten. Sie stellen aber große Schwierigkeiten entgegen, die ihnen hauptsächlich von reichen Chinesen im Auslande zufließen; ihre Anhänger ergreifen sich aus allen Kreisen der Bevölkerung. Besonders aber finden sie bei den sogenannten Beamten, denen die Fremdenherrschaft der Manchu-Dynastie ein sehr gutes Einkommen einbringt, die auch von Wohlstand sind. Wenn es gilt, ihre Anhänger zu vermehren, Es kommt vor, daß jemand auf einmaler Landstrasse überfallen, zu dem gemeinen Verwundungsort eines Wundes geschleppt und gezwungen wird, diesen heutzutreten.

Unter diesen revolutionären chinesischen Geheimgesellschaften spielt der „Große Qung-Bund“

mit seinen Mitgliedern der „Dreieinigkeits-Gesellschaft“ (nämlich des Himmels, der Erde und der Menschen), der „Galle des blauen Lotos“, dem „Beist der gelben Orbscheiben“ u. s. w. die hervorragende Rolle. Angeblich sucht der Qung-Bund nach der „Wing“, da aber die letzte einheimische Dynastie auch den Namen Wing führte, so liegt die Annahme nahe, daß die Bezeichnung dem eigentlichen Zweck dieser großen oder chinesischen Geheimgesellschaften, das fremde Herrschergefolge zu stürzen und ein einheimisches wieder auf den Thron zu setzen, angepaßt ist. Da schon die bloße Mitgliedschaft mit dem Tode bestraft wird, so werden die Namen der „Väter“ vor den Behörden geheim gehalten. Die Mitglieder des weiten dieser Sekten auch den Fremdenhass auf ihre Fahnen geschrieben zu haben. Jedemals gilt das von den „Vorn“, die jetzt in der Nähe der Provinzhauptstadt Urumtschin, und von der Sekte von „großen Meistern“, über deren Hand- und Mordthaten in der Provinz Sichuan berichtet wurde. Dieser Geheimbund hat sich auf ein politisches Organisations von unheimlicher Stärke und großen Einfluß entwickelt und sogar nach den Berichten von Deutschen, die in letzter Zeit in der genannten Provinz unterwegs sind, einen eigenen Kaiser ernannt haben, der sich in einer gelben Schärpe durch das Land tragen und herrliche Ehren erweisen lasse. „Es scheint“, sagt der „Christliche Post“, „daß die Sekte auch in Bezug anderer sehr genau unterrichtet und überzeugt ist, daß die Sekte die Christen nur deshalb beunruhigt und sich den Missionaren, den Fremden überhaupt gegenüber feindsil verhalte, weil man erwartet, daß dadurch der Kaiser Regierung die größten Unbequemlichkeiten erwachsen würden. Die Sekte von „großen Meistern“ sichten danach gegen die Sekte der „kleinen Meister“ als Mittel zum Zweck eingemommen. Die Sekte hat viel für sich.

Nach den Beobachtungen des Engländers Colquhoun, der das Reich der Mitte aus eigener Anschauung genau kennt, geht durch die Bevölkerung Chinas ein flackernder Feuerzug, der sich gegen alle schwere Lebenskräfte des Despotismus richtete, zuweilen in offener Gewalt, oft im Verborgenen. Die Mitglieder der meisten politischen Geheimbünde sind durch ein gemeinsames Ziel zusammengeführt, nämlich sich mit vereinten Kräften gegen unerbittliche Ausbeutung seitens habgieriger Mandarinen zu schützen.

Wenn der Verfasser eines vor kurzem in der von Prof. Dr. Hinlank in Wien herausgegebenen „Zeitschrift für Geographie und Statistik“ beabsichtigt, die Ursachen der einflussreichen Geheimgesellschaften recht richtig zu erklären, so „So-Lo-Hui“ gegenüber zu den mächtigsten und gefährlichsten derselben. Urfprunglich war sie eine rein militärische Vereinigung zum gegenseitlichen Schutz gegen die Veruntreuungen der mit der Verdolung und Beplünderung der Truppen betrauten Mandarinen. Aber in dem Maße, wie sie sich zu einem militärischen Zweck als Mitglieder aufzogen, und jetzt verfolgt jeder Geheimbund nicht allein antinonische Zwecke, sondern ist auch in sehr bedeutenden Grade missionarisch und überaus ausbreitungsfähig. Man nimmt sogar an, daß er der eigentliche Anführer aller neueren Angriffe und Lebensfälle in China auf fremde, besonders auf christliche Missionare gewesen ist. Jedemals hat die So-Lo-Hui nicht bloß militärischen Zwecken, welche die Aufbesserung einschließen, die „Lebenskräfte“ zu stützen.

Zu den revolutionären Elementen in China müssen auch die mohammedanischen Unterthanen des „Sohnes des Himmels“ gerechnet werden, die in gewissen Provinzen das Befolgen des abbasidischen Verfalls, zuweilen in gewaltiger offener Empörung, 1855 müßte sogar ein Streit mit 100 000 Mann ausgebrochen ist, ausgelacht werden, deren Oberbefehlshaber auch wohl erfolglos beimgelacht wird, wenn er nicht gegen die religiösen Führer der Rebellion Gesandte von niedererster Eideckheit aufgeschickt hätte; feindliche Verwünschungen hoher Würdenträger und großer Beamten. Im Jahre 1896 wiederholte sich in Kansu das mohammedische

Revolutionsspiel, wenn auch in etwas kleinerem Maßstabe. Ohne die sibirischen Grenzfestungen, noch noch seitens der Empörer, als der Unterdrücker, ging es auch bei dieser Gelegenheit nicht ab. Die Besetzung wurde von jenen einheimischen Bürgerkrieg nicht zu berücken. Die mohammedanische Bewegung führte 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 35





Wöchentlich erscheinende  
Illustrirte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

# Sonntagsblatt.

## Rosenkönigin.

Ruf purpurnen Wangen  
Jugfräuliches Prangen,  
Bartes Erblühen,  
Foltes Erglühen,  
Balsamischer Duft

In säuselnder Luft,  
Und naht sich ein Falter  
Du traustem Gesohse,  
So neigt du beschämt dich,  
Du himmlische Rose!



## Kräuter-Rußl.

Erzählung aus dem Riesengebirge von Georg Krause.

(Nachdruck verboten.)

Bis zum Dorfe blieben sie auf der Fahrstraße, bogen aber später seitwärts ab und betraten endlich die Besingung Stumpes von hinten durch den Garten. Diesen Weg benutzte die Magd stets zu ihren Gängen nach dem Forsthaufe, denn so lautete ihre Instruktion.

Auguste schien sie bereits erwartet zu haben. An der Hinterthür eilte sie der Alten entgegen und nahm sie sogleich nach ihrem Zimmer, in welchem während des Essens erzählte sie im Flüstertone von dem dringenden Verlangen des Vaters, Rußl zu sprechen und bedankte sich wiederholt für das endlich gewährte Eingehen auf ihre und des Vaters Bitten.

Das Gschenster des Vorderzimmers, an dem Stumpe täglich zubrachte, war verwaist. Heute Morgen wollte er sein Bett nicht mehr verlassen, er fühlte sich zu schwach dazu. So lag er nun hinten in der Nähe der Thür zu Augustes Zimmer, mit dem Gesicht nach dem Feuer zu gemendet. Wie zum Zeitvertreib tastete er mit den Fingern unruhig auf dem Deckbett umher.

Wenn er doch sterben könnte; er würde ja so wenig mehr im Leben veräumen! Warum war seine Uhr nicht schon an jenem Tage abgelaufen, der seiner Schaffenskraft ein Ziel setzte? In emsiger, ununterbrochener Thätigkeit alt geworden, mußte er nun seit Monaten mühsigen Müdes zusehen, wie andere arbeiteten.

Für sein Guflla hatte er ja als guter Vater gesorgt; Not brauchte sie nach seinem Tode einmal nicht zu leiden, aber versorgt fürs Leben war sie trotzdem noch nicht. Wie schön wäre es gewesen, hätte der Robert nicht solchen Fehltritt begangen. Der Tod wäre ihm dann noch einmal so leicht geworden, denn alles wäre in Ordnung gewesen.

Alles? — Nein! immer noch nicht alles. Eine letzte Schuld drückte ihn noch schwer am Herzen und das seit der

Zeit von 32 Jahren — Rußl! Damals, als flotter hübscher Burfsche, hatte er sich in Rußl Strüßle, die Tochter eines armen Holzschlägers, verliebt, deren auffallende Schönheit in der ganzen Umgebung weidlos anerkannt und bewundert wurde. Er war Eigentümerssohn, deshalb brauchte er sich nach Gelde nicht umzusehen. Dann fühlte er, abgesehen von seiner Leidenschaft für Rußl, einen gewissen Ehrgeiz darin, das schönste Mädchen des Dorfes sein zu nennen. Sie waren aber auch ein glänzendes Paar! Wenn sie Sonntags zur Tanzmusik kamen, war es eigentlich selbstverständlich, daß er mit seinem Mädchen den Tanz anführte. Zuhause gab es dagegen mit seinem Vater schlimme Auftritte, denn dieser wollte von einer Verbindung mit der Tagelöhners-Tochter nichts hören. So verging ein Jahr zwischen unendlicher Freude und Liebe, aber auch reichlichem Streit und Ärger.

Da brüstete sich gelegentlich einer Tanzmusik ein ehemaliger aber abgewiesener Verehrer und zur Zeit auf Urlaub weilender Grenadier im angetrunkenen Zustande, bereits ältere Beziehungen zu Rußl gehabt zu haben und fügte am Schlusse seiner frivolen Rede noch eine fürchterliche Behauptung hinzu. — Diese Mittheilung traf ihn wie ein Donnerschlag; Rußl hatte, einer Ohnmacht nahe, mit schlottenden Knieen den Saal verlassen. Dann überfiel ihn die Wut. Wie ein Tiger wollte er sich auf den Vernichter seines Glückes stürzen, dieser aber schrie nur um so lauter seine niederschmetternde



Ueber du guter,  
Bring mir 'nen kleinen  
Bender!

## Storchenleben.

undenlang hab' ich alleine  
Bei der väterlichen Scheune,  
Wo er sich sein Nest gebaut,  
Seinem Treiben zugehau't,

Wenn noch in des Leines Kühle  
Alles voller Frohgesühle,  
Und auf seinem Dache da  
plötzlich stand der Storchpapa.  
Eifrig fing er an zu walten  
Und das Nest neu zu gestalten,  
Damtü schön und schmuck den Bau  
Finde, wenn sie kommt, die Frau.  
Allo in den ersten Tagen  
Hatte er sich viel zu plagen,  
Bis dann endlich auch die Damen  
Wieder in die Heimal kamen.  
Wenn sich nun gefunden hatten  
Alle diese Storchengatten,  
Widmeten mit allen Kräften

Sie sich ihren Brutgeschäften,  
Und wie sie nun Eier legten,  
Brüteten und Junge pflögten,  
Wie sie auf die Wiesen flogen  
Und bald wieder heimwärts zogen,  
Bahrung bringend; immer freische:  
Mäuse, Schlangen, Frösch' und Fische  
Und was ihre jungen Rangen  
Gierig schnappten und verschlangen,  
Bis sie endlich klügge waren  
Und mit drohigem Gebahren  
Auszusittgen auch begehren —  
Was sie dann die Eltern lehrten:  
Alles dies, wie es gesch'h'n,  
Hab' ich oft mit angesehen.  
H. Carsted.

Großthat in die Menge hinein, bis ihn einige Knechte beseitigten. Verzweifelt, verhöhnt und tief beschämt ließ er sich dann von zwei Freunden wie ein Kind nach Hause führen. Am nächsten Morgen wollte er den Vuben nochmals zur Rede stellen, aber der war bereits nach seiner Garnison zurückgekehrt. So schrieb er in seinem Gram einen kurzen Brief an die ehemalige Geliebte, worin er ihr mittheilte, daß sie für ihn nicht

mehr existiere, sich jede weitere Annäherung verbiete und daß er bereue, mit ihr überhaupt verkehrt zu haben.

Von allen diesen Vorgängen

hatte auch sein Vater Kenntnis erhalten, und dieser benutzte nun die günstige Lage, um ihn zur Verlobung mit der nicht unvermögenden Bäckerstochter Emilie Scharff zu bewegen. Ohne großen Widerstand kam er jetzt dem Willen des Vaters entgegen; ein halbes Jahr darauf war die Hochzeit. Von Rußl hatte er nichts wieder gehört, sie war aus dem Dorfe verschwunden. Da erhielt er eines Tages von dem inzwischen zum Unteroffizier beförderten damaligen Urlauber einen Brief, durch welchen er wegen seiner nur im Kaufsiche gegen Rußl ausgeprochenen Verleumdungen um Verzeihung bitte. Er wäre damals bloß in ungeheure Erregung geraten, als er das hübsche Mädchen, das ihm einen Korb gegeben, jetzt am Arme eines Anderen glücklich sehen mußte. Nun habe er sich in seinem Ärger vorerst Mut getrunken und dann jene unflätigen Äußerungen gethan. Jetzt höre er nun von seiner Verheiratung mit einer anderen. Voller Reue bekenne er daher, daß die arme Rußl vollkommen makellos und ehrenhaft dastehe, sowie seine That ein gemeiner Racheakt gewesen sei.

Neue über seine Leichtgläubigkeit, Verachtung seiner selbst — was nützte das alles? Seit 32 Jahren trug er daran. Nach fünfjähriger Ehe gab ihm seine Emilie einen toten Knaben, dann nach wieder zwei Jahren ein Mädchen, sein Gustla. Ein weiteres Jahr darauf war er Witwer. In stiller Fassung ertrug er diesen Verlust als eine Strafe Gottes.

Sein einziger Sonnenstrahl blieb Gustla, für deren Gedeihen und Erziehung er in rührender Weise Sorge trug. So verstrichen viele, verhältnismäßig ruhige Jahre seines Lebens; in angestrengter Arbeit hatte er seine Ruhe wiedergefunden.

Da sollten die alten Wunden von neuem aufreißen. Draußen lag der Tagelöhner Strüßle im Sterben, Rußl war zurückgekehrt und pflegte ihn. Nach dessen Tode hatte die Vereinstante das erbärmliche Häuschen ihres Vaters als dauernde Wohnstätte bezogen. Man erzählte sich, sie wäre so gealtert, daß sie kaum noch wiederzuerkennen wäre. Zu ihr hinauszugehen, schämte er sich als der wohlhabende Bauer. Dagegen schrieb er einmal, gleich nach dem Tode ihres Vaters, an sie und bot ihr seine Hilfe und Unterstützung an. Die rechten Worte zur Sühne seiner Schuld hatte er aber möglichst vermieden, denn dagegen lehnte sich wieder sein Bauernstolz zu sehr auf. Inzwischen war Gustla aus Hirschberg zurückgekehrt, wo sie in Schulpenstion gewesen. Sie hatte sich prächtig an Leib und Seele entwickelt und war nun zur Jungfrau herangereift. Bei ihrem ausgeprägten Wohlthätigkeitsförm für Arme, Kranke und Nothleidende, lernte sie auch Mutter Rußl kennen, deren jedesmaliges eigenartiges, fast mütterliches Benehmen auf sie einen undefinierbaren Eindruck ausübte. Gern hätte sie sich in ihrem Samariterdrange der armen Alten angenommen, aber das hatte er damals nicht zugegeben und sich jede Unterhaltung über sie verboten.

Vor einem halben Jahre nun kam das Unglück mit dem Schlaganfall. Vom freien Felde mußten sie ihn gelähmt nach Hause fahren. Und jetzt, wo er so recht Müße hatte, in thatenlosem Hinbrüten über seine Lebensbahn nachzusinnen, da trat die Gestalt Rußls lebhafter denn je vor sein geistiges Auge. Aber zu spät! Früher, als er gesund war, konnte er gut machen, was er verschuldet, jetzt aber? — „Vorbei, vorbei!“ rief es in seinem Innern. Um ihr ganzes Leben hatte er sie gebracht; wie konnte er da jetzt erwarten, daß sie ihm entgegenkommen sollte.

Unzählige Male hatte ihn sein Gewissen schon gemahnt, so lebhaft aber wie heute, waren die alten Geschehnisse noch niemals in seiner Erinnerung wieder aufgetaucht. Deshalb haftete er jetzt in seiner nervösen Weise auf dem Bett umher, nun schloß er die Hände, tonlos bewegten sich die schmalen Lippen — er betete.

„Und mach' mer meine Rußl wieder gut, damit ich ruhig sterba loan,“ hörte man seine flehende leise Stimme.

Er hatte es in seiner Erregung nicht gemerkt, daß sich die Thür hinter ihm geöffnet und die beiden Frauen in die Stube getreten waren. Da wurde es vor seinen Augen plötzlich dunkler; eine Gestalt beugte sich zu ihm herab.



„Franzla, bei Rußl is bei der, kennste mich nie?“

„Träumte er?“

„Rußl — Rußl!“ war alles, was er herausbringen konnte, dann sank

er zurück. Seine zuckenden Schultern verrieten ein kramphhaftes Schluchzen, das nun den ganzen Körper durchschütterte. Mit beiden Händen hielt er die Rechte der alten Frau fest unklammert, als fürchte er, daß sie ihm jemand entreißen könnte.

„Nenn' od' nie a ju, Franzla, 's is nu alles wieder gutt, ju, ju — nee, nee.“

Jetzt öffnete er die Augen und mit einem Blicke unendlichen Dankes frug er: „Du willst mer vergeba?“ Und als Rußl freundlich zunickte, da verkärten sich die müden Jüge zu einem milden Lächeln. „Nu kann ich — ruhig sterba — Rußl — bleib — bei mer —“

Die Aufregung des Wiedersehens war für die schwachen Nerven des Kranken zu viel gewesen. Wohl eine Stunde lag er offenen Auges und vollkommen apathisch in einer Art Halb-schlummer. Die Hand der ehemaligen Geliebten, die ihm Rußl, an seiner Seite liegend, genüß überlassen hatte, hielt er dabei immer noch fest in der seinen. Mit kindlicher Andacht aber stand Auguste hinter ihnen und blickte feuchten Auges auf die friedliche Gruppe der beiden alten Leute.

„Siehst du, Väterchen, einen so herrlichen Baum wie dieses Jahr haben wir noch keine Weihnachten gehabt,“ rief Auguste, dabei machte sie die Stubenthür weit auf und ließ Karl mit seiner duftenden Bürde hereintreten. „So — dahin! — Wenn nur die liebe Rosel bald da wäre, da könnte ich gleich mit dem Puzen beginnen, denn nachmittags bleibt mir keine Zeit mehr dazu.“

Das Mädchen holte nun mehrere Schachteln mit Nüssen und Fitterkrum herbei, dann setzte sie sich einen Moment auf Vaters Bettrand und, indem sie zärtlich seine Wangen streichelte, sprach sie: „Das schönste Weihnachtsgeschenk hast du mir schon damit bereitet, daß du wieder so munter und glücklich geworden bist. Du willst also wirklich heute Abend aufstehen?“

Mit freudiger Zuversicht nickte er ihr zu. Jetzt ging die Thür auf; Rußl trat ein.

„Na endlich! Ich habe schon mit Schmerzen auf Sie gewartet. Also für heute dürfen Sie nicht mehr aus unserem Hause heraus. Nicht wahr, Väterchen? Jetzt muß ich in die Küche, und dann puzen wir den Baum!“ Wie ein Wirbelwind fiederte sie hinaus.

„A Wlzymadla is se, bei Gustla.“

Die Alte war zu dem Kranken herangetreten, der bereits seit deren Eintritt mit der Rinne in der Luft herumangelte.

„Gutt Morga, na wie haste geschlofa?“

Ein vergnügtes Lächeln war die Antwort. „Nomittichs stieh ich uff!“

„Wenn ich's derlaub!“ beschloß Rußl seinen Satz. Dann nahm sie an seiner Seite Platz und frug in völlig verändertem ersten Tone: „Sis also abgemachte Sache, doäß ich der o an heiligen Christ schenka loan, und daß d'n o vannahma werst?“ „Woas aus deiner Hand o kamma mag, ob gutt oder bieje — ich nahm's!“ —

So war unter den mannthätigsten Vorbereitungen auf das liebe Weihnachtsfest und die darauf folgenden Feiertage der Nachmittag wie im Fluge verstrichen. Niemand hatte bei der vielen Arbeit Zeit gehabt, einen Blick ins Freie zu werfen, nur Rußl machte zu verschiedenen Malen ihren Kranken auf den herrlichen sonnenklaren Wintertag aufmerksam. Jetzt begann es sich am Horizonte gelbgrünlich zu färben; die ersten Anzeichen des zur Nüste gehenden Tages. Durch die klare, nur von einem zarten Kältehauch überhauchte Abendluft drangen die erhebenden Klänge der Weihnachtsglocken. Draußen pilgerten die Dörfler in zahlreichen Trupps hinunter ins Kirchdorf zur Christnacht. Überall herrschte bereits jene feierliche weihnachtliche Stille, die nur allein dem Weihnachtsabend eigentümlich ist. Und als kurze Zeit darauf, ehe es zu dunkeln begann, die mächtige mattroth-farbene Vollmondscheibe am wolkenlosen Abendhimmel stand, da fühlte man erst recht, den hehren Zauber, der andredenden heiligen Nacht.

Um diese Zeit hatte Stumpe, von Karl unterstützt, sein Bett verlassen und wieder seinen lieben alten Sorgenstuhl bezogen. Dabei merkte er es allerdings, daß er sich fast zu viel zugerant habe; aber den heutigen Abend wollte er nicht als Kranker im Bette zubringen, sondern seiner Gufila und Ruffl zu Liebe sich recht gesund vorkommen. Begannen doch bereits die Vorbereitungen zum lieben Weihnachtsfest. Nachdem die Lampen angezündet, wurde der Tisch ausgezogen, mit weißem großem Tischstuche überdeckt, dann die Gaben für Karl und Bettla ausgebreitet und endlich der Baum angezündet. So war es immer seit der Kindheit Augustes gewesen: erst das Gesinde, und dann in aller Ruhe die Familie. Stumpe beobachtete mit väterlichem Wohlgefallen die Anordnungen seiner Tochter. Dann nahmen die beiden Diensthofen unter freudiger Überraschung und aufrichtigem Danke ihre praktischen Geschenke, bestehend in Geld und Kleidungsstücken, entgegen. Der erste Teil der Einbeziehung war vorüber.

Zimmer noch erstrahlte das Zimmer im Lichterglanze des Weihnachtsbaumes, ganz gegen das Programm der früheren Jahre, wo man nach der Einbeziehung des Gesindes zum Abendbrot überging. Auch der Kranke schien das zu merken, denn er deutete eben mit fragender Geberde nach dem Baume.

„Es ist beinetwegen, Väterchen. Damit wir dann ohne Störung unser Christmahl halten können, möchte ich dir voreist meine kleine Handarbeit holen.“ Sie wollte dabei zur Thür hinaus schlüpfen, als die eben von draußen kommende Ruffl gebieterisch rief:

„Hiergeblieba! Trischt kimm ich dran zum Schenka. Helf mer amol den Vater irdlich setza, su —“ dabei gab sie dem Stuhle eine feiliche Wendung, daß Stumpe der Thür den Rücken kehrte, und nun befahl sie auch diesem in komischem Ernste: „Und du machst nu asu lange die Dga zu, bis ich derich soag.“

„Was habt er ock fer Tummheeta für,“ meinte der Bauer. Aber gehorsam mit lächelnder Miene ging er sofort auf den Wunsch seiner Jugendfreundin ein und lehnte sich nun mit festgeschlossenen Augen in seinen Stuhl zurück.

Da wurde es hinter ihm lebendig; auch die Thür wurde geöffnet. Dann hörte er leise Schritte um sich herum, — jetzt

war es still. Er lächelte. Eben war er im Begriff, einmal zu blinzeln, da legte sich die harte Hand Ruffls über seine Augen und feierlich erklang ihre Stimme:

„Woas aus deiner Hand o kamma mag, ob gutt ober diese, — ich nahm's! Sull's dabei bleiba?“

„Su!“  
„Na in Gott's Nam'. — Da hoast' an lieba Schwiegerfuhn für deine Gufila.“ —

Ruffl's Rechte glitt von seinen Augen. Vor ihm knieten Hand in Hand der Förster Arnold Hellge mit seiner Tochter und erwarteten geneigten Hauptes seinen väterlichen Segen. Hinter ihnen aber breitete der herrliche Tannenbaum, der schönste aus Arnolds Revier, seine im milden Lichterglanze strahlenden Äste über die feierliche Gruppe.

Im ersten Augenblicke sprachlos, dann aber von den so urplötzlich auf ihn einströmenden Gefühlen überwältigt, reichte er den Knieenden seine zitternden Hände. „In — Gott's — Nam' —“. Er wollte wohl noch etwas hinzufügen, aber seine schwachen Nerven hielten nicht mehr Stand; ein wohlthuender Thränenstrom verhinderte seine weiteren Worte.

„Vater, lieber Vater!“ jubelte es ihm nun zu. Die kräftigen Händedrücke Arnolds und zärtlichen Liebkosungen Augustes verschickten nach und nach die seelische Aufregung des alten Mannes, und als er endlich auf die Frage Ruffl's: „Wie gefällt dir mei Christkindla?“ antwortete: „Wie mei Sohn“, da hingen seine Blicke mit Wohlgefallen an dem jungen schmucken Forstmann, der in seiner fleisamen Uniform mit Gufila unter die herrliche Ebelstanne getreten war.

Wie er wehevoller nicht gedacht werden konnte, so verlief der heilige Abend im einfachen Bauernhause. Zwei an Jahren wohl ungleiche, aber dennoch vollkommen gleich glückliche Menschenpaare saßen da noch lange in traulichem Geplauder zusammen und schmiedeten Pläne für die Zukunft; Arnold und Auguste für ihr junges Liebesglück, Franz und Ruffl für das Ende ihrer Tage. Und als man endlich auseinander ging, da war es entschieden: In einem halben Jahre Hochzeit; von morgen ab aber pflegt ihren kranken Jugendfreund die liebe alte gute Kräuter-Ruffl.

— Ende. —

## Die Kampfmittel der modernen Seeschlacht.

Von Hans Elden.

(Nachdruck verboten.)

In ungleich höherem Grade als zu Lande ist die Kriegführung zur See im Laufe der Zeit und besonders der letzten 100 Jahre schwerwiegenden Umwälzungen unterworfen gewesen. Das bloße numerische Übergewicht der Fregatten und Geschützmündungen, welches neben der Kenntnis der See und dem maritimen Feldherrngehabe im allgemeinen am Anfang und fast in der ganzen ersten Hälfte unseres Jahrhunderts für die Machtübung zur See ausschlaggebend war, wich zuerst mit der Einführung der Steinkohlen und des Dampfes ganz anderen Faktoren. Die Geschwindigkeit der Flotte wurde jetzt neben ihrer Armierung mit Geschützen von fortwährend wachsendem Kaliber zum ausschlaggebenden Moment für den Gewinn oder Verlust eines Seekrieges. Dem Geschütz wurde alsbald der Panzer gegenübergestellt, dem Fernangriff der schweren Schiffsartillerie suchte der schwächer bewaffnete Gegner die Spitze abzubringen durch jenes furchtbare und erst durch den Torpedo an Wirksamkeit überbotene Kampfmittel zur Seeschlacht, durch den Ramm-Angriff. Jahrzehnte lang hat der Rammsporn als das ausschlaggebende Mittel des Kampfes zur See gegolten und noch heute wird ihm trotz der inzwischen vollzogenen Umwälzung aller Meinungen über die Taktik der Seeschlachten eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit zugesprochen. Die Namen „Viktoria“, „Kurfürst“, „Re d'Italia“ bezeichnen verhängnisvolle Momente für die selbst beim unbeabsichtigten Zusammenstoß unvermeidliche, rasche und furchterliche Wirkung des Rammstoßes.

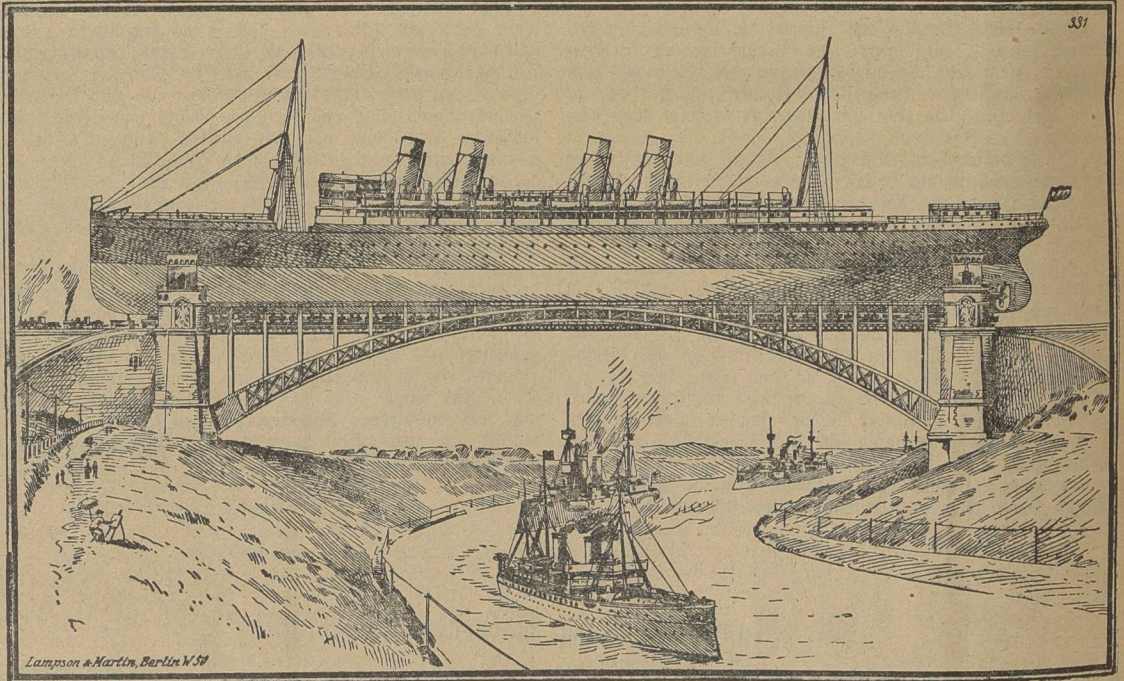
Das letztgenannte Schlachtschiff der sechziger Jahre weckt gleichzeitig die Erinnerung an die letzte große Seeschlacht jener Übergangszeit, in welcher noch die Reste der früheren Holzregattenschwader Brust an Brust oder zur Seite der modernen Eisenpanzerschiffe kämpften, als keineswegs verächtliche, wenn auch nicht als ebenbürtige Gegner. Konnte damals der „Kaiser“, das beste

Linienschiff Österreichs, das an dem glänzenden Siege der numerisch kleineren Flotte Fegethoffs einen nicht geringen Anteil hatte, den Kampf zeitweilig mit drei italienischen Panzerschiffen aufnehmen, ohne die Flagge zu streichen, so legt das in dem hartnäckigen Zweikampf zwischen Panzer und Geschütz, der seitdem entbrannt ist, ein nicht unwichtiges Zeugnis zu Gunsten des letzteren ab. Durfte es doch der Kommandant des „Kaiser“, unterstützt von den Salven seiner 90 Geschütze, ungetraut wagen, den hölzernen Bug des Linienschiffs sogar zum Rammstoß gegen die Eisenschilde feindlicher Panzer zu richten! Die Taktik des Rammangriffs war es überhaupt in ungleich höherem Grade als der Donner der Kanonen, was die Seeschlacht bei Vissa entschied. Von der ersten Minute des Angriffs jagten die österreichischen Panzerschiffe rastlos über den Schauplatz der Schlacht dahin, unablässig nach Opfern für einen günstig geführten Rammstoß spähend, und wenn „Re d'Italia“, das italienische Flaggschiff und der größte Panzer der königlichen Flotte, in der That das einzige Opfer dieser unablässigen Angriffe wurde, so war doch sein schneller, überraschender und schrecklicher Untergang nicht ohne schwerwiegenden Einfluß auf den Ausgang der Schlacht.

Wenig mehr als ein Menschenalter ist seitdem vergangen, aber in den Streitkräften zur See hat die Technik Umwälzung erreicht. Lange Zeit ist der Scharfsinn der Schiffskonstrukteure so ausschließlich dem idealen Schlachtschiffe zugewandt worden, daß für den Kreuzer neben der Panzerflotte fast gar kein Raum noch Interesse übrig blieb. Hätte nicht England zum Schutz seiner Kolonien zu jeder Zeit schnellfahrende Kriegsschiffe gebraucht, bei denen Stärke und Größe neben der leichten Beweglichkeit und dem ausschlaggebenden Moment der billigeren Herstellung zurücktreten mußten und konnten, so wäre der Kreuzerbau ganz und gar

neben der einseitigen Pflege der Panzerflotten verkümmert. Die Erfolge der von Frankreich, Spanien und Amerika nach dem Verlust ihrer Panzerflotten hier und da gegen England geführten Kreuzer, d. h. Kaperkriege, konnte ohnehin nicht zur Pflege dieser Taktik ermutigen. So hieß es denn: das Panzerschiff verbessern um jeden Preis, und auch von ihm scheint zu gelten, was ein geistvoller englischer Marinefachmann von allen bisherigen Gattungen des Kriegsschiffes behauptet: sie alle sind in dem Augenblick verlassen, in welchem sie ihre höchste Vollkommenheit erreicht haben. — Ist auch das gepanzerte Schlachtschiff auf dem Wege, ein veraltetes Kampfmittel zu werden? Mancherlei Anzeichen sprechen dafür. Zuerst ist man von den früheren Typen der schwersten Bewaffnung zurückgekommen; die 40 bis 43 cm-Geschütze der schwersten englischen, italienischen und französischen Panzerschiffe haben, ohne nur einmal ins Gefecht geführt worden zu sein, nicht nur keine Nachahmung gefunden, sondern sind

zur unübertrefflichen Vollkommenheit entwickelt ein gefährlicher Gegner und, wie manche glauben, das entscheidende Schlachtschiff der Zukunft, der gepanzerte Kreuzer. Dem leichteren Massenfeuer des Panzerschiffes durch Gürtelpanzer, Panzerdeck und Kajematten gewachsen, der Zielkraft schwererer Projektile durch ungleich größere Behendigkeit sich entziehend, selbst an die Zähne bewaffnet, von unübertrefflicher Manövrierfähigkeit, blitzgleich heranschließend um seine Salven abzugeben und schon wieder auf dem Rückzug, zu den extremsten Größen anwachsend, wie die englischen „Powerful“ und „Terrible“, ja selbst mit dem fürchterlichen Rammsporn bewehrt, wie der russische Kurik, — in dieser vollständig veränderten Gestalt ist der moderne Kreuzer sicherlich ein dem Panzerschiff nicht ganz unebenbürtiger Gegner. Schon die Seeschlacht am Yalu hat über die Rolle des modernen Kreuzers und über den Wert seiner leichten Beweglichkeit einiges Licht verbreitet.



Das größte Riesenschiff der Welt, in Deutschland erbaut. (Text f. S. 182.)

sogar auf den betreffenden Schiffen leichteren Kalibern gewichen. Vom 40 cm-Geschütz ist man auf das von 30 und wird man vielleicht durchweg auf das weittragende Geschütz von 26 cm zurückgekommen. Ist diese Verminderung der Geschützgröße und ihre Kompensation durch eine Vermehrung der leichten und besonders der Schnellfeuerartillerie, um das feindliche Verdeck mit rasantem Feuer zu bestreichen, gleichzeitig Mittel und Hinweis zur Anwendung leichter als der zuletzt üblich gewordenen Panzerschiffstypen, so bildet der Ersatz des Compoundpanzers durch die leichteren Nickelstahlplatten einen zweiten Beweggrund in derselben Richtung. Man hat die Panzerschlachtschiffe vergrößert bis zu den neuesten 14 000 Tons-Panzern der englischen Flotte, — und man ist schon bestrebt, von diesem Extrem wieder herabzusteigen auf kleinere, leichtere und dem gegnerischen Feuer gegenüber behendere Formen!

So sehen wir den Panzer als Schlachtschiff gleichzeitig auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung und gleichzeitig schon am Beginn einer absteigenden Linie. Neben ihm aber hat sich schnell und fast

Noch von einer anderen Seite drohen den Panzerflotten neue Gefahren. Den Angriff der Torpedoboote hat man niemals allzu ernst genommen; ihre Zielunsicherheit, die Schwierigkeit des Herankommens haben ihnen soviel von ihren früheren Schrecken geraubt, daß einige Staaten von sonst nicht unbeträchtlicher Seemacht, wie z. B. die Union, kaum über ein einziges brauchbares Torpedoboot verfügen. Dagegen beginnt der anfangs zum Schutz der Panzerschiffe und zur Ausreibung der Torpedoboote bestimmte Schiffstyp der Neuzeit, der Torpedojäger, jetzt den Panzerschiffen selbst fürchterlich zu werden. Bei 30 Knoten und noch größerer Geschwindigkeit aus unnahbarer Entfernung binnen 5 Minuten herankommende und aus sicherer Zielnähe ihre Torpedos abgebende Fahrzeuge, von denen sich 15 für den Preis eines Panzerschiffes bauen lassen, werden die Torpedojäger bereits in weiten Kreisen als Flottenbestandteile angesehen, die in den Seeschlachten der Zukunft möglicherweise mehr als Panzer und Kreuzer zum Ausgang beitragen werden.

## Der Segen der Logik.

Eine unehdliche Geschichte von Wolf Flach.

(Nachdruck verboten.)

Der berühmte Professor der Logik, Dr. Oypius, saß in seiner Studierstube am Schreibtisch, über ein Buch gebeugt, in der Linken die mächtige Pfeife. Nachdem er eine Stelle in dem Werk dreimal mit Aufmerksamkeit gelesen hatte, ohne ihren Sinn erfasst zu haben, lehnte er sich mit sehr erstauntem Gesichtsausdruck in den Armstuhl zurück.

„Om, merkwürdig!“ sagte er halb laut zu sich, „dieses berühmte Buch ist in deutscher Sprache verfaßt und behandelt die Logik. Ich verstehe sowohl die deutsche Sprache, als auch die Logik; den Sinn dieses Kapitels zu ergründen, vermag ich nicht. Was folgt vor allem daraus meine Herren? . . . Die Antwort ist gegeben: Es



liegt nicht an dem unanfechtbaren Werke, sondern an mir. . . Gut! Wenn ich nun das Gelesene nicht verstehe, so könnte eine Geisteschwäche oder Verwirrung die Ursache sein. Allein das ist nicht der Fall, denn ich bin ja imstande, richtige Schlüsse zu ziehen. . . Ich werfe nun die Frage auf: bin ich in nüchternem oder trunkenem Zustande? Von der Gewißheit der richtigen Beurteilung des Thatbestandes hängt die Wichtigkeit der Antwort ab. Ich habe heute Morgen, vor etwa zwei Stunden, ein Glas Thee getrunken, sonst aber meinem Körper keinerlei

Nahrung — weder flüssiger noch kompakter Natur — zugeführt. Nun lehrt die Chemie, daß Thee in Wasser gelocht auch nicht ein Atom Alkohol enthält, folglich bin ich nüchtern, folglich kann Trunkenheit nicht mein Nicht-Verstehenkönnen jenes Kapitels verursacht haben.

— Welche Möglichkeit der Aufklärung dieses Phänomens giebt es aber noch? Die Möglichkeit, wenn auch nicht Wahrscheinlichkeit, ich sage also, meine Herren, die Möglichkeit, daß ich augenblicklich einschlafe und dabei lebhaft träume. Ist dem so, dann ist es mir, als dem von Schlafe Befangenen, unmöglich, mich dessen zu vergewissern. . .

Was muß ich unter solchen Umständen thun, um mir Klarheit über die Sachlage zu verschaffen? Ich muß einen anderen erwachsenen Menschen, der sich in wachendem Zustande befindet, veranlassen, den Thatbestand festzustellen.“

Dr. Gypius ließ die elektrische Klingel ertönen, und bald darauf trat das schmutze Dienstmädchen ins Zimmer. „Anna, ich habe . . .“ begann Professor Gypius. „Verzeihung, Herr Professor,“ erwiderte das Mädchen schelmisch lächelnd, „ich heiße immer noch Minna!“ „Also gut, liebe Minna,“ nahm der Professor wieder das Wort. „Ich bin vom Zweifel darüber beherrscht, ob ich jetzt d. h. in diesem Zeitpunkte, wach bin oder träume. Es erwächst

Ihnen einerseits als Dienstmädchen, andererseits als Mitmenschen, der dem Nächsten in jeder, wie immer gearteten Angelegenheit Hilfe angedeihen lassen soll, die unabweisliche Pflicht, mich meiner Ungewißheit zu erheben. Also?“

Wieder mußte das Mädchen lächeln, dann sagte sie: „Ich glaube, Sie träumen wohl?“

„Liebe Johanna. . . Verzeihung, ich wollte sagen, liebe Emilie,“ versetzte Professor Gypius, „gestatten Sie mir, Ihnen auf



Rückkehr vom Fuchsgraben. Gemälde von Adolf Ehrling.

Ihre Antwort folgendes zu erwidern. Sie sagten erstens: ich glaube. . . Sehen Sie, das scheint mir eine falsche Ausdrucksweise zu sein, denn Sie müssen doch bestimmt wissen, ob ich träume oder wache — es sei denn, daß auch Ihre Erscheinung in diesem Augenblicke eine traumhafte ist, worauf später des Ausführlichen zurückzukommen ich mir vorbehalte, zweitens haben Sie, als Sie Ihrer Ansicht über meinen Zustand sprachlichen Ausdruck verliehen,



in dem an den ersten Hauptsatz sich anschließenden, also zweiten Hauptsatz, das Wörtchen „wohl“ verwendet; das war überflüssig, da schon der vorangegangene Satz das Hypothetische Ihrer Meinung durch das Zeitwort „glauben“ bekundete. . . . Doch zur Sache. Ich werde ein wenig populärer sein, auf daß Sie mich leichter verstehen. Also, liebe Clara, nehmen wir an, Sie würden, wenn Sie mein Zimmer in der nächsten Zeit verlassen, einem Menschen begegnen, der Sie darüber befragte, ob Herr Professor Gypsius soeben schlafend oder wachend — was wäre die auf Grund Ihrer Beobachtungen gegebene Antwort?“

Minna erwiderte, das Lachen krampfhaft verbeißend: „Herr Professor Gypsius sitzt am Schreibtisch und schläft nicht!“

„Ich danke Ihnen, liebe Auguste,“ sagte Professor Gypsius und fügte nach einer Weile ernstern Nachsinnens hinzu: „Sie können wieder gehen!“

„Nun die Thatsache unzweifelhaft feststehend,“ nahm der Gelehrte seinen Monolog wieder auf, „daß ich wach bin und nicht schlafend, noch träume, kann ich mir das seltsame Vorkommnis, daß ich als Logiker eine Stelle in einem ausgezeichneten deutschen Buche über Logik nicht verstehe, bloß damit erklären, daß ich zerstreut bin. Weshalb aber bin ich es, meine Herren?“

Sein Blick fiel auf die Pfeife, und sein Gesicht erhellte sich. „Möglicherweise, weil ich meiner zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheit nicht entprochen und beim Lesen nicht geraucht habe.“

Er steckte das Pfeifenmundstück zwischen die Lippen, sog daran, und begann aufs neue die Lektüre; wieder erfolglos.

Er nahm die Pfeife aus dem Mund und behag sie.

„Da ich weder jene spezifische Wärme fühle, die man beim Rauchen in der Mundhöhle verspürt, noch auch Tabakgeruch empfinde, dürfte die Annahme, daß ich den Tabak nicht in Brand gebracht habe, eine sachlich gerechtfertigte sein.“

Er beugte sich hinab, konstatierte mit Genugthuung, daß seine Schlussfolgerung sich mit den Thatsachen vollkommen deckte und klingelte. Minna erschien von neuem.

„Liebe Mathilde,“ sagte Professor Gypsius, „wollen Sie mir freundlichst ein Streichholz reichen, damit ich den Tabak in glimmenden Zustand bringe.“

Minna näherte sich ihm mit brennendem Streichholz, Professor Gypsius stoßte sich in seiner Zerstreutheit mit Minnas linkem Zeigefinger den Tabak zurecht und rauchte dann an.

„Sie können wieder gehen, liebe Bertha.“

Der Gelehrte paffte mit Behagen und machte sich wieder an die Arbeit. Weder vergebliches Mühen — er konnte dennoch nicht herausfinden, was der Verfasser meinte. Professor Gypsius wurde nun ernstlich unruhig. Er erhob sich vom Stuhle, setzte sich ein wenig über den Tisch, als wäre er ein Rathgeber und begann mit nachdenklicher Stimme: „Obgleich ich nüchtern und wach bin, die deutsche Sprache verstehe, Fachmann auf dem Gebiete der Logik bin und die Pfeife rauche, will es mir nicht gelingen, den Sinn dieses

Kapitels zu erfassen. Wir haben es hier mit einer phänomenalen Erscheinung zu thun, meine Herren, die einer gründlicheren Untersuchung nöthig ist. Ein Professor der Logik, der eine Auseinandersetzung über Logik nicht versteht, wäre etwas so Unlogisches, daß man logischerweise das gar nicht anders als hypothetisch und provisorisch hinnehmen kann. Wir wollen nun versuchen, auf dem Wege der Logik selbst das uns vorliegende scheinbare Rätsel zu lösen. . . . Nachdem sich die bisher aufgezählten Möglichkeiten der Begründung meines Nicht-Verstehens als unstatthaft erwiesen haben, wollen wir fortfahren, nach weiteren eventuellen Motiven zu suchen. Ein solches kann das Vorhandensein großer Zerstreutheit sein. Diese große Zerstreutheit müßte auf einen tiefen Grund zurückgeführt werden können. — Gut! Welche Umstände und Verhältnisse sind dazu angethan, mich so ungeheuer zerstreut zu machen? Diesbezüglich kämen in Betracht, erstens Geldangelegenheiten — allein davon kann bei mir keine Rede sein; denn da ich kein Geld besitze, giebt es für mich auch keine Geldangelegenheiten, das ist klar. Zweitens Familienangelegenheiten, und zwar: a) Familienangelegenheiten im weiteren Sinne; b) solche im engeren Sinne. Ad a) stelle ich die Thatsache fest, daß von meinen derartigen Verwandten, die bei mir mittelbar oder unmittelbar Zerstreutheit hervorzurufen geeignet wären, keiner mehr am Leben ist; ad b) hätte ich zu bemerken, daß ich meines Wissens Kinder nicht besitze und daß ich dormalen unverheirateten Standes bin. . . . ja, daß ich dormalen — unverheiratet. . . . hm —“

Professor Gypsius hielt inne, die Falten auf seiner Denkerstirn glättete sich, — über sein Gesicht verbreitete sich der Sonnenchein heller Freude, und der Gelehrte fuhr nun mit erhobener Stimme fort:

„Allein auch die künftigen Ereignisse sind mitunter imlande, eine Konzentrierung der Geisteskräfte schon in der Gegenwart hervorzurufen, meine Herren, und dies ist, respektive war bei mir der Fall. Nun ist es mir nämlich geglückt, auf dem Wege rein logischer Erörterungen den Grund meiner absonderlichen Zerstreutheit, von der ich bis vor kurzem beherrscht war, zu finden — ich soll nämlich um 12 Uhr mittags auf dem hieortigen Standesamte beaufs. Verehelichung mit meiner bisherigen Braut erscheinen.“

Professor Gypsius verbeugte sich vor seinen imaginären Zuhörern und klingelte.

Minna erschien.

„Liebe Helene,“ sagte der gelehrte Mann, „im Hinblick darauf, daß ich um 12 Uhr auf dem Standesamt eintreffen muß, zwecks Vornahme meiner amtlichen Trauung mit meinem Fräulein Braut und in Berücksichtigung des Umstandes, daß es jetzt bereits  $\frac{3}{4}$  12 Uhr ist, bitte ich Sie, mir eine Droschke zu holen.“

Minna holte das gewünschte Fuhrwerk, Professor Gypsius rief dem Kutscher zu: „Rasch zur Universität!“ und fuhr nach diesem Umwege mit  $\frac{3}{4}$ stündiger Verspätung vor dem Standesamtsgebäude vor, wo er schon angstvoll erwartet wurde.

## Das größte Riesenschiff der Welt, in Deutschland erbaut.

(Bild f. S. 180.)

(Nachdruck verboten.)

Das Schiff des zwanzigsten Jahrhunderts wird nach Ansicht aller Fachmänner noch bedeutend größere Dimensionen haben, als unsere jetzigen, gewiß schon recht stattlichen Kolosse. Mit jedem Neubau eines Ozeandampfers hört man, daß sein Displacement neben seiner Schnelligkeit seine Vorgänger immer wieder überflügeln wird. Raum ist denn der letzte Riesendampfer „Deutschland“ von der Hamburg-Amerika-Linie vom Stapel gelassen, so ist auch bereits wieder ein — noch größerer Dampfer, der alle seine Konkurrenten in den Schotten stellen soll, in Auftrag gegeben. Der Vulkan in Bredow bei Stettin baut wiederum einen Dampfer, ebenfalls für die Hamburg-Amerika-Linie, der einzig in seiner Größe zu seiner Zeit dastehen wird. Wir sind in der Lage unsern Lesern dieses Riesenschiff im Bilde vorzuführen, und damit sie es auch in seiner vollen Größe, vom Kiel bis zur Mähspitze antaunnen können, lassen wir den Dampfer nicht schwimmen, sondern setzen ihn an einen Punkt, wo sich am besten Vergleiche mit anderen bekannten Größen anstellen lassen.

Wer jemals den Nord-Dissee-Kanal gesehen, hat gewiß auch die große Brücke bei Levensau, über welche die Eisenbahnlinie Kiel-

Eternförde-Hensburg führt und unter welche die größten Schiffe mit ihren Masten, soweit sie nicht höher als 42 m sind, durchfahren, bemerkt. Auf diesen stattlichen Bau setzen wir unsern Dampfer und lassen ihn auf einem Eisenbahnzug langsam hinüberfahren. Auf dem Kanal selbst sehen wir die Division der Brandenburgflasse, als Leitschiff die Kaiserjacht Hohenzollern in Kielinie dampfen. Das Bild sagt genug — wie bescheiden nehmen sich gegen den Dampfer unsere Kriegsschiffe aus und wie winzig scheinen gegen ihn die Lokomotiven, welche sich abmühen, den Koloz vorwärts zu bringen, kein Wunder, beträgt doch sein Gewicht annähernd 30 000 000 kg. Die Länge des neuen Dampfers ist auf 706 Fuß berechnet sodas er über die Lebensauer Hochbrücke an beiden Seiten noch weit hinausragt; die Spannweite der letzteren ist genau 536 Fuß. Durch die Schornsteine des Dampfers könnten bei ihrem mehr als 5m weiten Durchmesser bequem unsere größten Lokomotiven hindurchfahren. Doch trotz seiner immensen Größe zeigt der Dampfer eine äußerst elegante und schneidige Form, sodas er eine Zierde der deutschen Handelsmarine sein wird, um welche uns die anderen Nationen beneiden werden.

Wenn deins Schrift dem Kenner nicht gefällig,  
So ist das schon ein böses Zeichen;  
Doch wenn sie gar des Narren Kob erhält,  
So ist es Zeit, sie auszuweichen.

# Süßes Haus.

Thu' was jeder loben möchte,  
Wenn die ganze Welt es wüßte;  
Thu es, daß es niemand weiß,  
Und geboppelt ist der Preis.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

## Sommernacht.

Der laute Tag ist fortgezogen,  
Es kommt die stille Nacht heran,  
Und an dem weiten Himmelsbogen  
Da gehen tausend Sterne auf,  
Und wo sich Erd' und Himmel einten  
In einem lichten Nebelband,  
Beginnt der helle Mond zu scheinen  
Mit mildem Glanz ins dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen  
Und schwebet hin von Land zu Land;  
Da ist ein leises Liebesflüßen,  
Das Herz dem Herzen zugefand,  
Das im Gebete aufwärts steigt,  
Wie gute Engel, leicht beschwingt,  
Das sich zum fernem Liebsten neiget  
Und süße Schummerlieder singt.

Und wie es durch die Lände dringet,  
Da möchte alles Bote sein;  
Ein Vogel es dem andern singet,  
Und alle Bäume rauschen drein;  
Und durch den Himmel geht ein Winken  
Und auf der Erde nah und fern,  
Die Ströme heben an zu blinken,  
Und Störne verkündet es von Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen  
Im Mondenschein, auf lauer Luft!  
O Nacht, wo solche Stimmen schallen  
Durch lauter reinen Blütenduft!  
O Sommernacht, so reich an Frieden,  
So reich an stiller Himmelsruh!  
Wie weit zwei Herzen auch geschieden,  
Du fährst sie einander zu!

Robert Reinick.

## Armenpflege und Pflege der Armut.

Was thut nicht die öffentliche Wohlthätigkeit alles,  
der Armut zu steuern! Sie ist geschäftig aller  
Orden, Kollekten, Bazare, Theater-Vorstellungen  
und Soireen müssen ihren Zweck dienen; es wird  
musiziert, geredet, gelehrt, getanzt — alles zum  
Beuten der Armen. Wieviel Epöismus dabei, der  
sich küßlich „Liebe“ nennt — wir sind nicht Richter  
darüber; wer sie, die barmherzige Liebe, nicht dabei  
empfindet, hat ja seinen Lohn ohnedies dahin.  
Zimmerlein aber ist etwas thun besser als gar nichts  
und vielleicht lernt mancher beim Geben das Geben.  
Hauptache ist wohl, daß wir selbst immer fröhliche  
Geber sind. Es will uns diese Fröhlichkeit manchmal  
schwer werden, wenn zwei, dreimal am Tage der  
Mann mit dem gestempelten Büchdeln vor unserer  
Tür erbeicht, um einen Beitrag für irgend eine  
wohlthätige Stiftung bittend; doch trösten wir uns  
— es ist ja ein gutes Zeichen für Fürsien, wenn  
ihre Audienzimmer mit Bittenden gefüllt sind.

Von welchen Gesichtspunkten lassen wir uns  
aber nun leiten bei der Verteilung unserer Gaben?  
Nun, durch Armut natürlich, durch christliche  
Gesinnung! — Gewiß! aber haben nicht manche  
Leute eine stammenswerte Fertigkeit, Armut und  
christliche Gesinnung zur Schau zu tragen, wo weder  
eins noch das andere vorhanden ist? Selbst  
Menschenkenner täuschen sie jahrelang; bei allen  
Weihnachtsbescherungen und sonstigen Schenkungen  
drängen sie sich vor, und es ist nicht allemal Dank,  
was heimlich und halblaut, nachdem sie empfangen,  
über die Lippen kommt. Solche professionsmäßige  
Armut zu unterstützen, wäre gar sehr verkehrt

gehandelt und in einem ganz anderen Sinne eine  
„Pflege“ der Armut.

Ein zweiter Gesichtspunkt beim Geben ist —  
eine starke Familie. Mag sein! Das Leben fordert  
gar viel, die Preise der Lebensmittel steigen fort-  
während, und die paar Mark Wochenverdienst,  
dividiert durch 8 oder 9, sind im Fluge hin. Doch  
ist alles gesund, so geht's ja wohl noch, und bei  
erstem Willen und bescheidenen Ansprüchen läßt  
sich wenigstens einigermaßen ein genügendes Aus-  
kommen finden.

Anderes aber liegt die Sache, wo Krankheit in  
eine Familie eingetreten ist, wo der Arzt der tägliche  
Gast ist, wo fast der ganze Verdienst in die Apotheke  
wandert, wo die, welche verdienen könnten, darüber-  
liegen oder durch Pflege des Kranken am Arbeiten  
verhindert sind, wo die Geliebten bürgern, um dem  
Kranken geben zu können. Das ist Armut, das ist  
Elend! Darum, liebe Leserinnen, fragt dann nicht  
nur den Seelsorger: „Wo kann ich helfen?“ sondern  
fragt auch den Arzt. Sein Auge ist geschärft für  
die Spuren des Hungers und der Entbehrung auf  
dem Menschenanlich; er wird Euch Stützen nennen,  
wo Wochen, monatelang der Ernährung, die Mutter  
schwer krank darnieder liegt, wird Euch Kranke  
nennen, die nicht geborgen können, weil ihnen die  
stärkende Kost fehlt.

Frägt dann nicht nach „christlicher Gesinnung“,  
sondern helft, helft in barmherziger Liebe! Schließt  
durch Eure Gaben die Herzen für die Hilfe nach  
innen auf, und die Hände, die vielleicht heimlich sich  
halten, großend gegen die Bekümmerten — vielleicht  
falten sie sich stille zum Dankgebet für Euch.

### Zu Tisch.

Koch' mit Fleiß  
Deines Gatten Lieblingspeiß!

**Kraussuppe.** 125 g Butter werden leicht abgerührt,  
dann giebt man 4 Eier, 8 Eßlöffel feines Mehl mit  
etwas Rahm oder Milch daran, rührt alles gut ab,  
würzt es mit Muskatnuss und Salz, läßt den Teig  
in siedende Fleischsuppe eintropfen und die Suppe  
noch etwas aufkochen.

**Rindfleisch-Kouladen.** Etwas rohes, fettes Rind-  
fleisch und fetten Schinken zu Drei verpackt, in Butter  
gedämpft, kleingeschnittene Zwiebeln, etwas geriebenes  
Milchbrot, drei Eier, gestochenen Pfeffer, Salz, etwas  
Muskatnuss zugemengt. Fingerdicke Rindfleischscheiben,  
etwas weich und breit gelöst mit der Karce dick  
bestreichen, mit dünnen Schinken- oder Speckscheiben  
belegt, mit klein gehackten Wurzeln und Trüffeln  
bestreut, aufgerollt, mit Bindfaden umbunden, in  
Mehl gewälzt, Abfälle von Speck und Schinken,  
auch einige Stüchchen Kalbfleisch oder dergl. in eine  
Casserole gelegt, die Kouladen darauf nebst einem  
Bündchen Kräuter, lockenes Wasser, besser fetter  
Fleischbrühe darüber gegossen. 3 Stunden zugedeckt,  
langsam gedämpft. Die Jäden entfernt, die Sauce  
durchgeseiht, angerichtet.

**Tomatensauce.** Man kocht einige Tomaten in  
leicht gesalzenem Wasser, dem man einige Gewürz-  
nelken, Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt beimischt.  
Schneidet 1 Löffel Mehl in Butter hellbraun, füllt  
mit einigen Eßlöffeln Fleischbrühe auf, passiert die  
Tomaten dazu, füge Zucker nach Geschmack, nicht zu  
wenig und etwas guten Essig zu, läßt dies aufkochen  
und rührt an. Zu gedöcktem Rindfleisch und zu  
Reis sehr zu empfehlen.

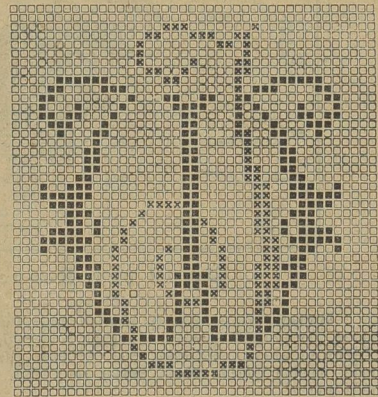
### Probatum est!

Kraft und Liebe sind die besten Stützen der Hausfrau.

Eine gute Sattelleise oder Geschirrwäsche stellt  
man auf folgende Weise her: Man nimmt 250 g  
Potasche, löst sie in 1 kg Wasser auf und setzt die  
Lösung in einen irdenen oder emaillierten Topf, der  
2 kg Wasser fassen kann, zum Sieden über ein  
Feuer (eiserne Töpfe sind hierzu nicht geeignet).  
Zugleich nimmt man ungefähr 60 g ungelöschten  
Kalk, den man zu einer breiartigen Masse löst,  
die man der Potaschenlösung beifügt. Nun setzt man  
die Mischung aufs Feuer und läßt sie unter immer-  
währendem Umrühren ungefähr 10 Minuten nach-  
sieden. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer,  
läßt den Kalk zu Boden sinken und gießt recht  
beutksam die Flüssigkeit durch Filtrierpapier. Diese  
Flüssigkeit bildet (sobald die Beize oder Lauge zur  
Sattelleise oder Geschirrwäsche; man kann diese Lauge

jahrelang in einer gut verschlossenen Glasflasche  
aufbewahren. Zur Herstellung der Sattelleise füllt  
man nun einen ca. 2 1/2 kg haltenden irdenen Topf  
zur Hälfte mit der Lauge an und bringt sie zum  
Sieden. In die siedende Lauge bringt man sodann  
nach und nach unter häufigem Umrühren 500—600 g  
gutes Bienenwachs, event. unter Zugutehören weiterer  
Lauge und läßt sieben bis die Lauge das Wachs  
vollständig aufgelöst hat, worauf man das Ganze  
vom Feuer nimmt und erkalten läßt. Wünscht man  
Geschirrwäsche, so kocht man dieselbe Lauge mit  
200 g gutem Bienenwachs, 200 g Stearin, 200 g  
Maulbezertrakt, 125 g pulverisierten Galläpfeln und  
schließlich 125 g Rindstalg. Die Flüssigkeit ist durch  
ein feines Sieb oder Leinen zu filtrieren.

Das in Schlaf- oder Krankenzimmern stehende  
Wasser ist zum Trinken schädlich. Das Wasser  
nimmt verschiedene in der Luft befindliche Stoffe,  
namentlich auch die Anstichungsstoffe in sich auf.  
Es ist daher nicht anzuraten, sich des  
Wassers, das in einem Krankenzimmer stand, zu  
bedienen, besonders wenn es in einem unbedeckten



Monogramm I. W. in Kreuzstich-Stickerei.

Gefäße war. Selbst das Wasser, das über Nacht  
im Schlafzimmer stand, kann in manchen Fällen  
schädliche Teile aufgenommen haben. Man hat  
mehrere Beispiele, daß durch Trinkwasser, das damit  
es überschlagen sollte, in das Krankenzimmer gestellt  
wurde, ansteckende Krankheiten verbreitet wurden.

**Gute Stärkemischung für Stärkenwäße.** 4 Eßlöffel  
Reisstärke besser Sorte, 1/2 Eßlöffel pulverisierten  
Borax, 8 Eßlöffel aufgelöstes Summi Tragant, mit  
warmem Wasser klar gerührt, bis zu 1 l Wasser  
zugegossen, mit dieser Mischung können 6 Chemielottes,  
6 Paar Manchetten und 12 Kragen gestärkt werden.

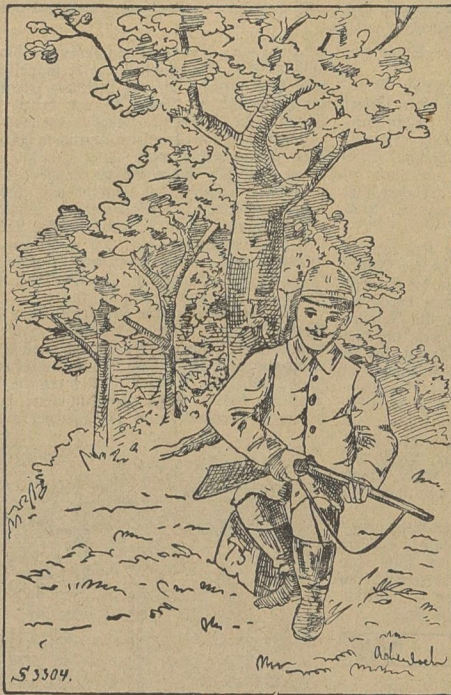
### Hausratz.

Mühselig ist die Mutter aller Tugenden.

Den Zähnen der Kinder bewirkt die Pflege  
derselben wird seitens der Eltern meist eine viel zu  
geringe Aufmerksamkeit genötigt und daher ist die  
Ursache späterer Zahnleiden in den meisten Fällen  
in einer mangelhaften Pflege der Zähne in der  
Jugend zu suchen. Die Zahnbürste allein thut es  
aber auch bei den Kindern nicht, man muß dieselben  
vielmehr auch dazu erziehen, nicht zu heiß oder zu  
kalt zu essen oder zu trinken, bezw. einen zu raschen  
Wechsel zwischen kalt und warm zu vermeiden, denn  
zu rasche Abkühlungen der Zähne schaden dem  
Schmelz derselben ebenso wie zu große Hitze oder  
Zucker oder scharfe Gewürze. Auch sollte man die  
Zähne der Kinder wenigstens alle paar Jahre ein-  
mal durch einen Zahnarzt unteruchen, den Zahnstein  
entfernen und so rechtzeitig nötigenfalls eingreifen  
lassen. Eine derartige bereits in der Jugend geübte  
Pflege der Zähne lohnt sich in späteren Jahren  
reichlich und erspart dem Menschen viele Zahn-  
schmerzen.

Ein bewährtes Mittel gegen Nasenbluten besteht  
darin, daß man ein kleines Stüchchen unbedrucktes  
Zeitungspapier unter die Zunge legt und dort einige  
Zeit ruhen läßt. So unscheinbar das Mittel ist, so  
wird der meist eintretende Erfolg doch überraschen.

Dezier-Bild.



Wo ist der Rehbock?

**Boshaft.** Hausfrau (zu dem entlassenen Dienstmädchen): „Leider muß ich in Ihr Zeugnis schreiben: Diebstahl, Raubbahigkeit, Frechheit . . .“ — Dienstmädchen: „Schreiben Sie auch noch „Ungehorfam“ dazu . . . ich sollte nämlich Ihrem Mann einmal einen Kuß geben, und das habe ich nicht getan!“

**Humor in der Schule.** Ein Knabe wurde über einen wissenschaftlichen Gegenstand befragt und erklärte es für unmöglich, daß die Sonne auch nachts scheine. „Aber“, bemerkte der Lehrer, „nimm an, ich sagte, daß ich es gesehen habe.“ Mit Entsetzen aber hörte er darauf die etwas offenberige Antwort: „Nun, ich würde denken, daß Sie betrunken waren.“

**Galgenshumor.** Freund: „Warum hast du denn auf den Geldschrank geschrieben „der Schlüssel hängt über dem Vult?“ — Kaufmann: „Damit mir etwaige Einbrecher das Schloß nicht verderben . . . Geld ist ja doch nicht im Schrank!“

**Der unauflässliche Sohn.** Bauer: „Denk Euch nur, Herr Kantor, mei Junge ist zur Regimentsmusik verlegt worden und hat auch gleich das schwerste Instrument bekommen!“ — Kantor: „Ja, bei mir konnte er doch nie einen richtigen Ton fangen, was spielt er denn für ein Instrument?“ — Bauer: „Den Schellenbaum.“

**Aus einem Schulaussatz.** . . . . . Se. Hoheit nahm auch unser Rathaus in Augenschein. Am Eingange wurde er von dem Bürgermeister begrüßt, und danach besichtigte er das Innere desselben.

**Sie kennt sich aus.** „Herzliche Gratulation, Gnädigste, zu Ihrer Verlobung. Ihr Erwählter muß ja ein charmanter Mensch sein!“ — „Ah, Sie kennen ihn?“ — „Gabe nicht das Vergnügen, aber Ihre Freundsinnen sagen gestern über ihn bei!“

**Im Geschäftsfieber.** Richter: „Und wie teuer schätzen Sie den Ihnen vom Angefallenen gestohlenen Anzug, Herr Zeuge?“ — Schneidermeister: „Oh, der ist sehr billig, aber fein. Sehen Sie sich bloß den Angefallenen an, meine Herrn — wie tadellos der Anzug sitzt. — Ein vollendeter Gentleman ist der Herr!“

**Aus der Schule.** Lehrer: „Also angenommen, wir würden eines unserer fünf Sinne beraubt, und könnten uns denselben ausuchen, worauf würdest du wohl verzichten, Karl Neumann?“ — Karl Neumann (der eben erst geübtigt worden): „Auf das Gehör!“

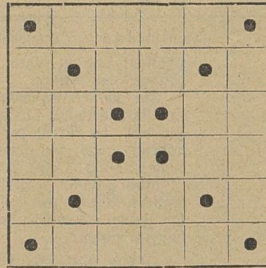
**Ein Dieb.** Gast (dem der Kellner soeben den bestellten französischen Weißwein bringt): „Na, geben Sie mal meinen Landsmann her!“ — Kellner: „Sind der Herr auch Franzose?“ — Gast: „Nein, aber Schlesier, mein Lieber!“

**Spezialität.** „Warum behalten Sie diesen Schlingel von Kontoristen?“ — „Der Kerl mahnt großartig.“

**Der gute Neffe.** Onkel: „Sapperlot, wo soll ich all das Geld für Dich hernehmen, Fritz?“ — Fritz: „. . . . . Noch mehr sparen . . . . .“

**Deutscher Wink.** Gast: „Bitte, Kellner, bringen Sie mir ein Glas Bier und etwas zum Lesen!“ — Kellner: „Wünschen Sie vielleicht die Speiselarke?“

Füllrätsel.



In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben AAAAA, C, D, EEE, F, IIII, KKK, LLLL, NNN, OO, PPP, R, SS, TTT derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden, während die beiden durch schwarze Felder bezeichneten Querreihen die Namen zweier deutscher Dichter ergeben: 1. Stilk Holz, 2. Chemischer Stoff, 3. Entwurf, 4. Geistlicher Liederdichter, 5. Afrikaanisches Volk, 6. Französische Kolonie.

Silbenrätsel.

au, au, bach, ben, ben, ber, oe, che, cy, der, e, e, ei, en, fest, gen, ham hau, il, lac, ler, man, mar, me, mer, nau, neun, ros, ril, ro, rus, sche, schlag, tah, tau, te, u.

Aus vorstehenden 37 Silben sind 13 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden: 1. Dichtungsart, 2. nordischer Vogel, 3. amerikanisches Gebiet, 4. bekannter Baum, 5. Geburtsort eines deutschen Kaisers, 6. Stadt in Frankreich, 7. römische Göttin, 8. Singvogel, 9. Ort für bekannte Vögel, 10. schmalbäutige Fische, 11. thüringische Stadt, 12. großer Herrscher des Altertums, 13. europäische Stadt, die durch ihre Lage merkwürdig ist. — Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter ergeben im Zusammenhang einen Sinnspruch.

Füllrätsel.

Table with 2 columns: a dot followed by a letter, and a dot followed by a letter. The letters are: ra, ude, de, aka, ea, al, li, uh, ar, rms, ut.

- 1. Adelstitel.
2. kommt ins Wasser.
3. etwas Geistiges.
4. dient vornehmen Herren.
5. portugiesischer Dichter.
6. indische Sprache.
7. Füllchen in Luxemburg.
8. Krankheit.
9. Hauptstadt eines europäischen Landes.
10. männlicher Borename.
11. biblischer Name.

Statt der Punkte ist je ein Buchstabe zu setzen, so daß Wörter von der beigelegten Bedeutung entstehen. Die hinzugefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang die Namen zweier bekannter deutscher Dichter.

Rästel.

Es ist beinah dem Wetter gleich: Und ändert etwas du darin,
Vald hell und schön, bald trüb und bleich. Dann dreifach wandelt sich sein Sinn,
Dit gleicht's dem närrischen April, Erst kann es scharf sein, heißen auch.
Weiß meistens selbst nicht, was es will. Doch nützlich ist es im Gebrauch.
Ich wünsche, daß du gut es hast, Zum Zweiten schlägt es mancher Nicht.
Dann bist du ein willkommner Gast. Und schweigen wird's dann sicher nicht.
Doch wahrlich wenig mir behagt, Zum Dritten winkt es kühl und grün.
Wirft von der Mehrzahl du geplagt. Willst du der Sonnenglut entflieh.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer.

Schachaufgabe.

- W. Kb7, Te4, La7, Sg7, Bb3, e5, f3. — Schw Kd5, Bd7, f7.
1. Te4-f4, Kd5xe5
2. Tf4-f5 + u. f. w.
1. . . . . d7-d6.
2. Tf4xf7 u. f. w.
1. . . . . f7-f6.
2. Tf4-d4 + u. f. w.
1. . . . . f7-f5.
2. Tf4xf5 u. f. w.

Skatenaufgabe.

Kartenverteilung:

Nachdem V bK und d9 gedrückt, ist die Kartenverteilung folgende:
B. a, bB, aD, 7; b9, 7; cA, 8, 7; dA.
M. aA, 10; bA, 10; cK, D, 9; d10, K, 8.
S. c, aB, aK, 9, 8; bD, 8; c10; dD, 7.
Stat: bK, d9.

Spiel:

- 1. B. aB, a10, a8 (12). — 2. B. bB, aA, a9 (13).
3. B. cA, c9, c10 (21). — 4. B. dA, d8, d7, (11).

Der Spieler hat 57 Augen hereinbekommen, also mit den 4 Augen des Skates 61.

Fächerrästel. Molke (12, 14, 11, 19, 10, 5).

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Götting, Aut.
Verantw. Redakteur: Paul Schetter, Götting.

